

- Rita **Breuer**: Familienleben im Islam. Traditionen – Konflikte – Vorurteile. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1998. (Herder-Spektrum 4591). 155 S., ISBN 3-451-04591-5; DM 16,80.
- Ursula **Spuler-Stegemann**: Muslime in Deutschland. Nebeneinander oder Miteinander. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1998. (Herder-Spektrum 4419). 352 S., ISBN 3-451-04419-6; DM 24,80.
- Nils **Feindt-Riggers**/Udo **Steinbach**: Islamische Organisationen in Deutschland. Eine aktuelle Bestandsaufnahme und Analyse – Pilotuntersuchung. Hamburg: Deutsches Orient-Institut 1997. 79 S.

Der Islam kommt uns nicht näher, er ist bereits mitten unter uns. Die (zumeist) Türken, die in den 50er und 60er Jahren als Gastarbeiter ins Land kamen, haben diesen ihren früheren Status längst verloren und sind zu Mitbürgern geworden, deren Kinder und Enkel ihr Herkunftsland oft genug nur noch vom Hörensagen kennen. Dazu kommen zahlreiche Angehörige anderer Länder und Ethnien, die sich mehr (etwa als Studenten) oder minder (als Bürgerkriegsflüchtlinge oder Asylbewerber) freiwillig hier aufhalten. Nicht alle sind und nicht allen sind sie willkommen. Denn im Gegensatz beispielsweise zu Italienern oder Spaniern, deren Integration in die hiesige Gesellschaft vergleichsweise problemlos funktioniert, ist es im Falle der Türken, Kurden, Araber oder Iraner ihre Zugehörigkeit zum Islam, die oft für Reserviertheit, Mißtrauen, ja Feindseligkeit in der deutschen Öffentlichkeit sorgt. Die publizistische Reaktion auf die Präsenz des Islams hierzulande bewegt sich leider viel zu häufig in extremen Darstellungen. Denjenigen geifernden Autoren, die in jedem Muslim einen bombenwerfenden Fanatiker sehen und nach einem neuen Karl Martell rufen, stehen die unverdrossenen Gesundheitsbetreuer gegenüber, die auch noch im wirrsten Fundamentalisten nichts als die verfolgte Unschuld erkennen. Um so wohlthuender sind dementsprechend Bücher, deren Autoren sich dieser Schwarzweißmalerei entziehen

und genau hinsehen. Um solche, das sei hier bereits vorweggenommen, handelt es sich bei den drei hier anzuzeigenden Werken.

RITA BREUERS Buch, das als erstes vorgestellt werden soll, ist, wie der Titel schon sagt, dem vordergründig unpolitischen Aspekt des Familienlebens im Islam gewidmet. Allerdings wird daraus leicht ein Politikum, wenn es sich dabei um das Leben muslimischer Familien im westlichen, also nicht-islamischen Ausland handelt. Zahlreiche, in der Öffentlichkeit hierzulande kontrovers diskutierte Themen wie koedukativer Unterricht für muslimische Schüler, der Streit, ob eine angehende Lehrerin muslimischen Glaubens ihr Kopftuch aufbehalten darf, oder die schier unerschöpfliche prinzipielle Frage nach der Stellung der Frau im Islam belegen die Wichtigkeit des Themas – und zeigen zugleich, wie heikel die Beschäftigung damit sein kann.

Die Autorin, eine ausgebildete Islamwissenschaftlerin (s. WI 34/1994/164–66), hat ihre Aufgabe kenntnisreich und mit viel Fingerspitzengefühl bewältigt. In acht Kapiteln spricht sie alle wichtigen Aspekte des Familien- und Personenstandsrechts im Islam an. Diese reichen von der grundsätzlichen positiven Einstellung des Islams zur Ehe, der Eheschließung als solcher (S. 15ff.) oder der (durchaus akzeptablen) Familienplanung und -gründung (S. 33ff.) über Geburt und Kindheit (S. 53ff.), Jugend und Erwachsenwerden (S. 77ff.) der Kinder bis zur Scheidung der Ehe mit all ihren Unerfreulichkeiten (S. 95ff.). Weitere Abschnitte sind der Großfamilie daheim (S. 107ff.) und der „Kernfamilie“ in der Fremde (S. 137ff.) gewidmet, unterbrochen von einem Exkurs über Reformbestrebungen und den allfälligen Widerstand dagegen (S. 121ff.).

Von besonderer Bedeutung für das Bild der Muslime hierzulande sowie für den Umgang mit ihnen im täglichen Leben, also an Schule und Arbeitsplatz, sind sicherlich die Kapitel 4 (S. 77ff.) und 8 (S. 137ff.). In beiden Fällen geht es um uns heute nahezu abstrakt anmutende Moralbegriffe wie Familienehre und Scham, die im Islam einen sehr hohen Stellenwert besitzen. Ihre ganz konkreten Auswirkungen auf die Kleiderordnung (S. 83ff.), den Umgang von Frauen und Männern miteinander, die strikte Geschlechtertrennung (S. 86ff.) und schließlich die Berufswahl und -ausübung von Mädchen und Frauen (S. 91ff.) sind auch in unserer Gesellschaft immer wieder zu spüren und sorgen für mancherlei Mißverständnisse und wechselseitige Verstimmung.

Der angeschlagene Ton ist durchweg fair und auch in diesen problematischen Punkten frei von kurzatmigen Emotionen. Selbst bei dem vielleicht umstrittensten aller Themen, der Mädchenbeschneidung (S. 59ff.), gelingt ihr eine objektive Darstellung, nicht zuletzt unter Zuhilfenahme kritischer Stimmen innerhalb der islamischen Welt. Der erfreuliche Umstand, daß die Autorin ihr Herz nicht auf der Zunge trägt (was sicherlich nicht von jedem Leser und noch mehr von jeder Leserin gleichermaßen zurückhaltend bewertet werden wird), darf allerdings nicht mit Apologetik verwechselt werden. Kontroverses und Kritikwürdiges wird nicht unter den Teppich gekehrt. Insbesondere die im islamischen Recht festgeschriebene Überordnung des Mannes über die Frau, sein Züchtigungsrecht eingeschlossen (S. 36), wird freimütig angesprochen – und erfährt den einen oder anderen ironischen Seitenhieb (z. B. S. 40 oben). Daß das gerade in einer Ehe zwischen einem Muslim und einer nichtmuslimischen Frau zu einem enormen Problem werden kann, wird ebenfalls nicht verschwiegen (S. 110ff.). Nicht zu übersehen ist schließlich auch die ambivalente Haltung der Theologen (nicht nur im Islam übrigens) und die traditionelle Einstellung weiter Teile der

Gesellschaft zur Sexualität. Gilt sie innerhalb der Ehe als eine Gabe Gottes, ist sie außerhalb davon als Blendwerk des Teufels strikt zu bekämpfen. Letztlich steht diese Vorstellung (die die Verantwortung dafür einseitig den Frauen zuschiebt, die zwar als schwach und emotional labil, aber gleichzeitig als ewig lockend und verführerisch gelten, weswegen sie von den viel stärkeren, aber leicht verführbaren Männern ferngehalten werden müssen) hinter fast allen genannten Konflikten.

All das sollte jedoch, so auch das Fazit der Autorin (S. 148ff.), nicht von Bemühungen um Toleranz und Integration abhalten. Daß diese nur Erfolg haben können, wenn *beide* Seiten dazu bereit sind, steht außer Frage – auch wenn man darüber nicht so gerne redet. Rita Breuer hat ein nicht unbedingt bequemes, aber dafür sehr nützliches und notwendiges Büchlein geschrieben, dem man gerade außerhalb der islamwissenschaftlichen Fachzirkel (für die es eigentlich gar nicht gedacht ist) recht viele Leser wünscht.

Mit einem umfassenderen Anspruch nähert sich URSULA SPULER-STEGEMANN dem Thema in ihrer Studie über *Mustime in Deutschland*. Ihr geht es um eine Gesamtdarstellung muslimischen Lebens hierzulande, die selbstverständlich politische Aspekte wie die Tätigkeit islamischer Vereine oder das Problem des Fundamentalismus mit einschließt, sie sogar über weite Strecken in den Vordergrund treten läßt. In den alles in allem 17 Kapiteln bleibt in der Tat kein wichtiger Punkt unerwähnt. Ein Überblick über die Geschichte des Islams in Deutschland (S. 32ff.) fehlt ebensowenig wie die Erörterung praktischer Probleme und ihrer Lösung (S. 161ff., im Abschnitt über das rituelle Schlachten leider ohne Erwähnung der grundlegenden Studie von Beate Anselshäuser: *Schlachten im Einklang mit der Scharia* (...), Sinzheim 1996; s. WI 37/1997/223-26), Frauenfragen (S. 183ff.) oder ein Kapitel über Konvertiten (S. 285ff.). Sogar das eine oder andere kuriose Detail wird zutage gefördert, etwa wenn von einem „islamischen Weltkongreß alt-preußischer Tradition“ die Rede ist (S. 114) oder eine Sufi-Vereinigung als GmbH firmiert (S. 137).

Gewichtiger als die genannten Abschnitte, die im Grunde genommen nichts wesentlich Neues mitteilen, sind jedoch jene Kapitel, die sich mit den Organisationsformen des hiesigen Islams befassen sowie mit der politischen, religiösen oder ideologischen Haltung eben dieser Organisationen. Dabei wird rasch deutlich, daß die Situation alles andere als übersichtlich ist. Die Zahl der islamischen Verbände, Vereine, Zentren oder sonstigen Vertretungen ist kaum zu überschauen, mit deren Transparenz ist es oft nicht weit her, und sich im Dickicht der Namen zurechtzufinden ist selbst für Eingeweihte nicht immer einfach. Ganz zu schweigen von den vielfältigen Querverbindungen mancher Gruppierungen untereinander, die man wohl als veritablen Filz bezeichnen kann (S. 101ff., bes. 118ff., über die den türkischen Islamisten um Erbakan mehr als nahestehende Organisation Milli Görüş). Die Schneisen, die die Autorin hier schlägt, machen ihr Buch nebenher zu einem nützlichen Nachschlagewerk, das auch die rege Aktivität zahlreicher Organisationen auf dem Gebiet der Medien (S. 250ff.) und der Wirtschaft (S. 268ff.) berücksichtigt. Hervorzuheben ist schließlich die ausführliche Bibliographie (S. 335ff.) sowie das Verzeichnis einer Vielzahl der erwähnten Organisationen mitsamt ihren Adressen (S. 342ff.).

In einem längeren Teil (S. 60–100) werden die zahlreichen Islamisten und Extremisten behandelt, denen es weniger um ein gedeihliches Miteinander als vielmehr um globale Propaganda in eigener Sache geht. Deren Vertreter, dialektisch und rhetorisch von Milli Görüş und anderen Vereinigungen geschult, betonen zwar nach außen hin unablässig ihre Dialogbereitschaft, werten aller-

dings jede Kritik an ihrer Organisation als prinzipielle Feindseligkeit gegen den Islam und wissen auch das schlechte Gewissen potentieller Kritiker und deren Angst vor Beifall von der falschen Seite geschickt für ihre Zwecke auszunutzen (S. 81f.). Dabei ist die Autorin weit davon entfernt, in Bausch und Bogen gefaßte Urteile abzugeben. Klugerweise stellt sie einen Abschnitt über die vielfältigen Erscheinungsformen des Islams in Deutschland voran (S. 39ff.) und betont, daß die überwältigende Mehrheit der Muslime mit den Radikalen nichts zu tun haben will (S. 71). Nach diesem *Ceterum Censeo* ist es für sie um so leichter, deutliche Worte zu finden und vor einer Nichtbeachtung oder Verharmlosung der extremistischen Minderheit zu warnen. Wo nötig, wird ein übles Pamphlet auch so genannt (S. 91f.) und manche Peinlichkeit aufgedeckt – etwa wenn bei der Eröffnung der Mannheimer Moschee unter den Augen zahlreicher lokaler und kirchlicher Honoratioren ungeniert die türkische Übersetzung von Hitlers *Mein Kampf* vertrieben wird (S. 75). Auch wird das Feindbild, das in diesen Kreisen mit Blick auf die westliche Kultur und Gesellschaft gepflegt wird (und das so mancher westlichen Anfeindung gegen den Islam kein bißchen nachsteht), mit Zitaten aus der einschlägigen Literatur belegt (S. 78ff.). Daß sie couragiert Roß und Reiter nennt (die sie im übrigen persönlich kennt, vgl. etwa die glänzend geschriebene Darstellung ihres Besuchs der Kaplan-Anhänger auf der Frankfurter Buchmesse, S. 83ff.), ist der Autorin hoch anzurechnen. Freunde wird sie sich damit nicht überall gemacht haben, auch nicht mit ihrer Bewertung der Tatsache, daß in etlichen Städten neuerbaute Moscheen den Namen Fatih Camii, also Eroberer-Moschee, erhielten. Sie bezeichnet das kurzerhand als eine „religionspolitische Instinklosigkeit“, die unter umgekehrten Vorzeichen „in den islamischen Ländern jedenfalls niemals toleriert“ würde (S. 154). Das ganze Buch durchzieht denn auch eine deutliche Warnung vor falsch verstandener Toleranz und einem kritiklosen Dialog, wie er nicht zuletzt von manchen christlichen Würdenträgern bis hin zur Selbstverleugung gepflegt wird (S. 307ff.). Gleichzeitig fordert sie eindringlich, drängende Probleme wie etwa die Situation der türkischen oder türkischstämmigen Jugendlichen, die zwischen sämtlichen kulturellen Stühlen sitzen, nicht auf die leichte Schulter zu nehmen (S. 93ff.) und einer mancherorts drohenden Ghattobildung entgegenzuwirken. Ihr Appell, das Staatsbürgerrecht zu ändern (ein Vorhaben, das mittlerweile größere Aussicht auf Erfolg haben dürfte) und auf diese Weise den Ausländern, die ja eigentlich keine mehr sind, das Gefühl zu nehmen, man wolle sie am liebsten wieder loswerden, könnte deutlicher nicht sein: „Die Türken sind da; nehmen wir sie doch endlich als Mitbürger, als Bürger an.“ (S. 215). Fazit: ein im besten Sinne des Wortes aufklärerisches Buch, streitbar, in manchem sicher auch kritikwürdig (etwa in der immer wiederkehrenden Überbetonung der Rolle der *taqiya*), dessen Autorin eine klare Sprache schreibt und sich nicht auf eine bequeme Standpunktlosigkeit zurückzieht.

Als nützliche Ergänzung zu Ursula Spuler-Stegemanns Buch ist die im Hamburger Orient-Institut erschienene, von NILS FEINDT-RIGGERS verfaßte Broschüre *Islamische Organisationen in Deutschland* zu lesen, zu der UDO STEINBACH das Vorwort geschrieben hat. Entstanden ist diese Publikation im Rahmen einer größeren Arbeit, die im Auftrag des Bundesinnenministeriums durchgeführt und von der EU-Kommission finanziert wurde. Leider wurde ihr keine ISBN- oder ISSN-Nummer gegeben, so daß sie nur schwerlich über den Buchhandel zu erhalten sein dürfte, der Leserkreis also wohl auf diejenigen beschränkt bleiben wird, „die es ohnehin wissen“. Die Ergebnisse dieser Studie (die sicherlich mehr

Bestandsaufnahme denn tieferschürfende Analyse ist) decken sich im wesentlichen mit denen von Frau Spuler-Stegemann, und die Deutlichkeit des Urteils ist ebenfalls vergleichbar. Als Beispiel sei hier lediglich nochmals auf die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüş“ verwiesen, die sich auch von dieser Studie eine „strategische Doppelbödigkeit“ und „antisemitische, antideutsche und integrationsfeindliche Propaganda“ bescheinigen lassen muß (S. 21ff.), aber auch andere Organisationen und Vereinigungen sehen sich deutlicher (und berechtigter) Kritik ausgesetzt (S. 50f., 68f.). Daß man als Leser auch nach Lektüre dieser Broschüre immer noch Schwierigkeiten hat, das Geflecht der verschiedenen Gruppierungen und ihre Beziehungen zueinander zu durchschauen, ist nicht als Kritik zu verstehen – bereits ein Blick auf die Graphik auf S. 34 zeigt, wie kompliziert das Ganze ist. Doch sollte gerade diese (von den Islamisten ja gewollte) Undurchsichtigkeit nicht dazu verleiten, gar nicht erst hinzusehen, zumal einige der behandelten Organisationen durchaus eine internationale Zusammenarbeit betreiben und mit diversen fundamentalistischen Parteien und Interessensverbänden in den islamischen Ländern in enger Verbindung stehen (S. 44ff.). Und daß es zu einer partiellen Zusammenarbeit von Islamisten und Neonazis kommen kann (S. 49), mag auf den ersten Blick überraschen und insgesamt eher die Ausnahme sein – aber das macht die Sache deswegen nicht unbedingt harmloser.

Zum Dialog mit den hierzulande lebenden Muslimen gibt es in der Tat keine Alternative – wenigstens keine wünschenswerte –, wenngleich durch deren organisatorische Zersplitterung das Gespräch mangels eines weithin anerkannten Partners nicht eben einfacher wird. Aber ein Dialog kann nur gelingen, wenn er offen geführt wird, ohne Doppelzüngigkeit auf der einen Seite, ohne Blauäugigkeit auf der anderen – und ohne Verteufelungen auf beiden. Alle drei Publikationen leisten dazu einen wichtigen Beitrag.

Rainer Brunner, Freiburg